

Die Protokolle des Universitätssenats der Hamburgischen Universität im Zusammenhang mit der Gründung der Universität

Mit Gründung der Hamburgischen Universität¹ 1919 übernahm der Universitätssenat, ein aus zehn Mitgliedern bestehendes professorales Gremium, die Leitung der Universität. Den Vorsitz führte als *primus inter pares* der aus der Mitte der Professoren und durch dieselben gewählte Rektor der Universität, der in der Regel eine Amtszeit von einem Jahr hatte. Ihm zur Seite standen ein ebenfalls gewählter Stellvertreter, die durch die vier Fakultäten zu wählenden vier Dekane und je Fakultät ein weiteres wählbares Mitglied als Beisitzer. Sie alle hatten Sitz und gleichgewichtige Stimme. Darüber hinaus nahm der Universitätssyndikus als Protokollant an den Sitzungen zwar ohne Stimme teil, hatte aber insbesondere bei Rechtsfragen eine beratende Funktion.

Seine Aufgabe war die Unterstützung des Universitätssenats bei der Erledigung seiner Aufgaben. Der Rektor der Universität, Karl Rathgen, fasste die Aufgaben des Universitätssyndikus für den das Universitätsgesetz beratenden Ausschuss der Hamburgischen Bürgerschaft am 24. März 1920 zusammen: Er führt das Protokoll bei Sitzungen des Universitätssenats, bereitet Entscheidungen vor und führt Beschlüsse des Universitätssenats aus, er führt den Schriftwechsel mit Behörden und anderen Hochschulen sowie insbesondere mit dem Senatskommissar, hilft dem Rektor bei der Außenvertretung, nimmt die Rektoratssprechstunde wahr, wenn der Rektor verhindert ist, leitet den Betrieb der Geschäftsstelle, prüft Gesuche von Ausländerinnen und Ausländern auf Einschreibung, überwacht den Betrieb der Universitätskrankenkasse und ist für die Handhabung der Disziplinarordnung und die Vernehmung von Studierenden bei Verdacht auf strafbare Handlungen zuständig.²

1 In den etwas mehr als 100 Jahren ihres Bestehens hat die Hochschule zwei Mal ihren Namen gewechselt. Von der Gründung im Jahr 1919 bis einschließlich Sommersemester 1935 hieß sie „Hamburgische Universität“, von Oktober 1935 bis zur Schließung der Universität am Ende des Zweiten Weltkrieges „Hansische Universität“ und trägt seit der Wiedereröffnung im Wintersemester 1945/46 den Namen „Universität Hamburg“. Vgl. allgemein zur Geschichte der Universität Hamburg Nicolaysen/Krause/Zimmermann, *100 Jahre*.

2 Schreiben Karl Rathgens an den bürgerschaftlichen Ausschuss vom 24.03.2020. Vgl. Allgemein zum Universitätssyndikus Hering, *Der Universitätssyndikus*.

Der Senat trat regelmäßig einmal pro Woche während der Vorlesungszeit zusammen, konnte darüber hinaus aber auch zusätzlich nach Bedarf auf Einladung des Rektors zusammengerufen werden. Die Verlaufsprotokolle der Sitzungen des Hamburger Universitätssensats sind deswegen ein besonders reizvolles Objekt für eine Edition, weil sie nicht nur am Hamburger Beispiel das Funktionieren einer deutschen Hochschule am Beginn der Weimarer Republik aufzeigen, sondern weil sie auch und gerade den Blick auf die Selbstorganisation und das Werden einer Universität zwischen ad-hoc-Gründung und endgültiger gesetzlicher Verankerung in einem demokratischen Hochschulgesetz freigeben.

Die Gründungsgeschichte der Hamburgischen Universität ist schon oft Gegenstand historischer Untersuchungen gewesen. In der Regel werden dabei zwei ineinander verwobene Themenkomplexe berücksichtigt: die Genese der Universität aus unterschiedlichen Vorgängerinstitutionen heraus auf der einen und die Gründungsdiskussionen im politischen Feld der Stadt Hamburg auf der anderen Seite.³

Die Einrichtung der Universität geschah 1919 nicht im luftleeren Raum, sondern konnte sich mit dem seit 1764 bestehenden Allgemeinen Vorlesungswesen und diversen Wissenschaftlichen Anstalten auf zwei fest in Hamburg verankerte Säulen stützen, die wissenschaftlich forschten und lehrten. Sie waren personell und bezogen auf die wissenschaftlichen Apparaturen und Räumlichkeiten wie zum Beispiel Horsäle und Labore in ihrer Gesamtheit gesehen bereits universitätsähnlich aufgestellt, aber organisatorisch nicht zusammengeführt. Zu den älteren Vorgängerinstitutionen gehört das 1883 geschlossene Akademische Gymnasium, das seit 1613 bestanden hatte.⁴ So wurde bereits in den Reden auf der Eröffnungsfeier der Hamburgischen Universität am 10. Mai 1919 trotz der 36jährigen Zeit zwischen Schließung der einen und Eröffnung der anderen Bildungseinrichtung in traditionsbildender Manier Bezug auf diese Schule genommen.⁵ Der vom Universitätssensat mit einer offiziellen Darstellung der Gründungsgeschichte beauftragte Otto Lauffer zog 1920 die Traditionslinie sogar noch länger zurück bis zum 1529 in der Reformationszeit durch Johannes Bugenhagen gegründeten Johanneum als „Stätte kirchlich unabhängiger Wissenschaft und Bildung“⁶. Trotz der frühen Schließung des Akademischen Gymnasiums sind die gezogenen Traditionslinien nicht vollständig aus der Luft gegriffen, denn aus dem Gymnasium ging ab 1764 das Allgemeine Vorlesungswesen hervor, das sich an ein breiteres Hamburger Publikum wandte. Dieses wurde auch nach der Schließung des Gymnasiums 1883 bei-

3 Vgl. u. a. als eine umfangreiche und detaillierte Darstellung *Fouquet, Gründung*.

4 Zum Themenkomplex von Schließung des Akademischen Gymnasiums als Teil der Gründungsgeschichte der Hamburgischen Universität vgl. *Nicolaysen, Wissenschaft ohne Zentrum*. Allgemein zum Akademischen Gymnasium vgl. *Brietzke/Kopitzsch/Nicolaysen, Das Akademische Gymnasium* und *Steiger, Das Akademische Gymnasium*. Vgl. generell zum Hamburger Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte in der Frühen Neuzeit *Steiger/Richter, Hamburg*.

5 *Hamburgische Universität, Reden*.

6 *Lauffer, Gründung*, S. 96.

behalten und deutlich ausgebaut. Beispielsweise konnten im Wintersemester 1905/06 eine Gesamtzahl von 73 000 Hörerinnen und Hörern an Veranstaltungen teilnehmen,⁷ wobei hier nicht Köpfe, sondern Besuche in den verschiedenen Veranstaltungen, viele Personen also mehrfach, gezählt wurden.

Das Lehrpersonal für das Vorlesungswesen rekrutierte sich aus den wissenschaftlichen Einrichtungen Hamburgs, deren Zahl das ganze 19. Jahrhundert hindurch wuchs. So wurden zum Beispiel 1821 der Botanische Garten, 1833 die Sternwarte, 1869 die Kunsthalle, 1878 das Chemische Staatslaboratorium oder 1885 das Laboratorium für Warenkunde eingerichtet. Während der großen Choleraepidemie von 1892 wurde Bernhard Nocht von Robert Koch aus dem kaiserlichen Gesundheitsamt nach Hamburg entsandt. Hier baute er, zunächst als Hafenarzt, das 1900 gegründete Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten auf.⁸

Noch deutlichere Traditionslinien gibt es für die Hamburgische Universität ins 1908 eingerichtete Kolonialinstitut. Es diente dem Reich als Ausbildungsstätte des kolonialen Personals, dessen Professionalisierungsgrad bis dahin als Mangelproblem empfunden wurde. Der in Hamburg politisch dominanten Kaufmannsschicht galt es als Institution zur Erlangung berufsnotwendiger Fertigkeiten für den eigenen Nachwuchs. Letztere empfanden eine vollständige Teilnahme an dem zweisemestrigen Studienprogramm oft nicht als notwendig, sondern begnügten sich mit dem Status als Hospitanten, um einzelne ausgewählte Veranstaltungen zu besuchen, ohne eingeschrieben zu sein.⁹

Der zweite Komplex, der in den Gründungsgeschichten der Universität in Hamburg behandelt wird, die politische Gründungsgeschichte, widmet sich in den diversen Darstellungen entweder den seit der Mitte des 19. Jahrhundert anhaltenden politischen Debatten oder etwas konkreter der politischen Initiative Werner von Melles. Der Studierende Jurist war seit 1891 Senatssyndicus und Mitglied im Präsidium der Oberschulbehörde. 1900 wurde er gewählter Senator der Stadt und 1904 Präses der Oberschulbehörde. 1914 und 1917 war er Zweiter und 1915, 1918 und 1919 erster Bürgermeister Hamburgs.¹⁰

7 Bolland, *Gründung*, S. 30.

8 Eine ausführliche historisch-kritische Aufarbeitung der Institutsgeschichte fehlt noch. Vgl. einstweilen Mannweiler, *Geschichte des Instituts und Tode, Forschen – Heilen – Lehren*.

9 Zur kolonialen Tradition der Hamburgischen Universität vgl. z.B. Ruppenthal, *Kolonialismus*; Becker, *Die Gründung*; Zimmerer, *Geld, Geist und Wissenschaft*; Nicolaysen, *Kolonialer Anspruch*; Moltmann, *Die „Übersee- und Kolonialkunde“*.

10 Zu Werner von Melle liegt noch keine ausführliche wissenschaftliche Biographie vor. Vgl. einstweilen Richter, *Stadt – Mann – Universität*.

Von Melle sah 1910/11 die Zeit reif für eine Universitätsgründung und verfasste eine Denkschrift, die der Senat auch befürwortete. Bereits der Name des daraus hervorgehenden Senatsantrags an die Bürgerschaft „Ausbau des Kolonialinstituts und des allgemeinen Vorlesungswesens zu einer Universität“ lässt die koloniale Tradition der späteren Hamburgischen Universität durchscheinen. So sollten die Kolonialwissenschaften nach diesem Vorschlag als spezifisches Hamburger Charakteristikum erhalten bleiben und in einer eigenen Kolonialwissenschaftlichen Fakultät zusammengefasst werden. Der Senatsantrag wurde in Buchform mit 182seitiger Stärke in 3000 Exemplaren gedruckt und war nicht nur eine Formsache in einem politischen Gesetzgebungsprozess, sondern diente auch gleichzeitig der Überzeugungsarbeit in gesellschaftlichen Debatten in vordemokratischer Zeit.¹¹ Die spezifische koloniale Tradition der Hamburgischen Universität hat sich in das Institutionengedächtnis eingenistet und war ex negativo noch 1968 mit dem Sturz des Denkmals für den Kolonialgouverneur von Deutsch-Ostafrika Wissmann¹² und 1969 mit der Veröffentlichung der studentischen Gegenfestschrift „Das permanente Kolonialinstitut“¹³ zum 50jährigen Universitätsjubiläum durch den Allgemeinen Studierendenausschuss Anlass und Vehikel für studentische Protestaktionen.

Indes nütze die Initiative zur gesetzlichen Gründung der Hamburgischen Universität 1912 und die bewusste Anbindung an das bereits bestehende Kolonialinstitut, für das es in der Hamburger Kaufmannschaft große Sympathien gab, noch nichts. Die Widerstände waren zu groß. Kritisiert wurden vor allem finanzielle Aspekte und auch die Hamburger Sozialdemokratie konnte sich noch nicht mit der Idee einer Hochschule anfreunden.¹⁴ Es fehlte ihr an einer Perspektive für den Zugang zu höherer Bildung für unterprivilegierte Schichten, zudem hatte sie eine „Sensibilität gegen imperialistische Begründungszusammenhänge“¹⁵.

Erst als sie in den ersten freien, demokratischen Wahlen 1919 die Mehrheit in der Hamburger Bürgerschaft erringen konnte, wagte die SPD unter Wortführung des Bildungspolitikers Emil Krause¹⁶ den Schulterschluss mit den so genannten Universitätsfreunden rund um Werner von Melle. Aber auch im März 1919 scheiterte die erste Gesetzesinitiative in der noch letztmals mit alten Mehrheitsverhältnissen zusammengetretenen Bürgerschaft an einer Stimmengleichheit. Der Gesetzesvorschlag wurde fast wortgleich im selben Monat ein weiteres Mal eingebracht, als die Bürgerschaft das erste Mal neuzusammengesetzt zusammentrat. Das nun beschlossene Universitätsnotgesetz beinhaltete auch einen Paragraphen zur Volkshochschule und ließ

11 *Senat, Errichtung einer Universität.*

12 Boieck / Kirey, *„Kolonialheroen“*, S. 522–523.

13 *AStA Hamburg, Das permanente Kolonialinstitut.*

14 Zur Ablehnung des Antrags von 1912 vgl. u. a. Bolland, *Die Gründung*, S. 60–66.

15 Goede, *Forschungsinstitut*, S. 622.

16 *Stubbe da Luz, Art. „Krause, Emil“.*

so die sozialdemokratische Bildungspolitik erkennen, die auf eine breite Bildung für alle Schichten setzte und die die Universität auf eine Mitwirkung in diesem Sinne verpflichten wollte: „Das allgemeine Vorlesungswesen der Oberschulbehörde ist zu einer Volkshochschule auszugestalten. Die an die Universität zu berufenden Professoren sind zu verpflichten, an der Volkshochschule mitzuarbeiten.“¹⁷

Bereits vor der durch Gesetzesakt vollzogenen Gründung der Hamburgischen Universität durch das Universitätsnotgesetz im März 1919 wurden in politisch wie gesellschaftlich turbulenter Zeit ab dem 6. Januar 1919 sogenannte Universitätsnotkurse abgehalten. Die in Hamburg bis dato zusammengekommen Professoren des Allgemeinen Vorlesungswesens, des Kolonialinstituts und der Wissenschaftlichen Anstalten versorgten so ad hoc rund 1600 Hörende.¹⁸ Hinter der Idee, auf diese Weise eine höhere Bildung für die zurückkehrenden Kriegsteilnehmer zu organisieren, stand zwar nicht nur, aber maßgeblich der Professor für Philosophie und Psychologie William Stern, der seit dem 1. März 1916 einen Lehrstuhl im Hamburger Allgemeinen Vorlesungswesen bekleidete und der 1912 eine neue Art der Einteilung der Intelligenzgrade von Kindern vorgeschlagen hatte, den später sogenannten Intelligenzquotienten.¹⁹ Politisch war nach wie vor Werner von Melle die treibende Kraft.

§ 4 des Universitätsnotgesetzes bestimmte zusätzlich zu den bereits in Hamburg zusammengekommen Professoren die Schaffung von weiteren 14 ordentlichen und neun außerordentlichen Professuren.²⁰ Auch danach folgten noch zusätzliche Berufungen, so dass Holger Fischer für das Wintersemester 1921/1922 insgesamt 237 Lehrkräfte an der Hamburgischen Universität zählen konnte, darunter 50 ordentliche und 30 außerordentliche Professoren.²¹ An diesen wenigen Zahlen bereits ist zu erkennen, dass die Jahre unmittelbar nach der Gründung von den alten wie den neuen Mitgliedern der Universität eine ungeheure Integrationsleistung erforderten, die sich an den Protokollen des Universitätssenats allerdings nur sehr mittelbar ablesen lässt. Die vielen Habilitationen, Berufungen und Einstellungen werden in vielen der Sitzungsniederschriften in der Form einer Aufzählung erwähnt.

In der Vollversammlung der Professoren am 7. April 1919 wurde die vorläufige Satzung der Universität in Kraft gesetzt. Obwohl die Gründung der Universität bereits seit vielen Jahren von einer Gruppe aus Politikern, Mäzenen und Wissenschaftlern vorangetrieben worden war, waren die Ereignisse von 1919 sehr schnell. Man wollte mit

17 Vorläufiges Gesetz, betreffend die Hamburgische Universität und Volkshochschule, § 6.

18 Fischer, *Semper reformanda*, S. 29 f.

19 Zu William Stern vgl. Lamiell, William Stern.

20 Vorläufiges Gesetz, betreffend die Hamburgische Universität und Volkshochschule, § 4.

21 Fischer, *Semper reformanda*, S. 33.

der neuen Hochschule zügig ins Tun kommen. Tatsächlich liefen sowohl Forschungsbetrieb in den Wissenschaftlichen Anstalten und der Lehrbetrieb im Allgemeinen Vorlesungswesen sowie in den Universitätsnotkursen ja längst. So stellte man mit vorläufigem Universitätsgesetz und vorläufiger Satzung ein rechtliches Provisorium auf die Beine. Die Ausformulierung der endgültigen gesetzlichen Bestimmungen wurde durch einen Ausschuss der Bürgerschaft und innerhalb der Universität gründlich vorbereitet und ließ noch mehr als zwei Jahre auf sich warten.

Die endgültige Form wird noch zu manchen Kämpfen führen: auf der einen Seite die radikalen Reformwünsche der Bürgerschaft, auf der anderen Seite die hartnäckige Blindheit mancher Kollegen, die das Neue nicht sehen wollen und sich jede Konzession ungern abringen lassen werden. [...] Ich bin doch froh, bei dieser Neuschöpfung mit zu dem geistigen Aufbau beitragen zu können, den unser armes Vaterland so bitter nötig braucht!²²,

schrrieb William Stern an seinen Freund Jonas Cohn. Die Universität konnte sich letztlich nicht zu der Reformuniversität eines wie auch immer gearteten neuen Typs entwickeln, die der sozialdemokratisch geprägte, neu gewählte Gesetzgeber sich noch im März 1919 vorgestellt hatte. Vielleicht waren die Beharrungskräfte, die sich an einer althergebrachten Ordinarienuniversität und nicht an einer alle sozialen Schichten integrierenden Idee orientierten, auch gerade wegen der zunächst provisorischen Einrichtung erfolgreich und der Schwung des März 1919 verpuffte.

Besonders gut zeigt sich das an den Diskussionen rund um den Erlass des Hamburger Hochschulgesetzes, das am 28. Januar 1921 mit der Stimmenmehrheit von SPD und DDP beschlossen und am 4. Februar veröffentlicht wurde. Die zweijährigen politischen Vorarbeiten in dem bürgerchaftlichen Ausschuss sind wie kaum ein anderes hochschulpolitisches Gesetz der Weimarer Zeit Gegenstand teils erbittert geführter öffentlicher Debatten und Polemiken gewesen, die zeitgenössisch als ‚Hamburger Hochschulstreit‘ bekannt wurden. Von professoraler Seite wurde vor allem immer wieder die Schaffung einer 16köpfigen und teils aus der Bürgerschaft zu wählenden kollegial geführten Hochschulbehörde kritisiert,²³ die im Sinne der neuen demokratischen Kultur als Aufsichtsbehörde fungieren sollte. Der Widerstand gegen diese Bestimmung war letztlich erfolglos, obwohl aus der Universität „ein wahrer Sturm Lauf inszeniert“²⁴ wurde.

Vielleicht noch vehementer war die Ablehnung eines weiteren Demokratisierungsgedankens des Gesetzes: die Beteiligung von studentischen Vertretern im Leitungs-

22 Stern, *Briefwechsel*, S. 120.

23 Zu den professoralen Kritikpunkten vgl. Zimmermann, *Intrigen*, S. 87–88. Des Weiteren Vogel, *Anpassung*, S. 9–13. Die Diskussionen und Vorgänge zusammenfassend Fouquet, *Gründung*, S. 238–261.

24 Nicolaysen, *Glanzvoll und gefährdet*, S. 118.

gremium der Universität, dem Universitätssenat. Der Widerstand dagegen kam nicht nur aus dem Kreis der Professoren, sondern spaltete auch die Studierendenschaft. Insbesondere die konservativen Vertreter des Hochschulrings Deutscher Art wandten sich gegen die Bestimmung.²⁵ Spätestens als eine studentische Veranstaltung im Wilhelm-Gymnasium mit einem Polizeieinsatz zu Ende ging, erhitzte sich die Debatte auch im Universitätssenat. Die studentische Beteiligung im Universitätssenat wurde schließlich nicht Teil des Hamburgischen Hochschulgesetzes.

Insgesamt war die Hamburger Professorenschaft, und damit auch der Universitätssenat, mehrheitlich konservativ und zumindest republikскеptisch eingestellt, worin sie sich nicht grundsätzlich von anderen deutschen Hochschulen unterschied.²⁶ Es gab dabei jedoch auch demokratisch und republikfreundlich Gesinnte unter ihnen. So wurde mit Rudolf Laun ein Mitglied der SPD zwei Mal in Folge von seinen Professorenkollegen zum Rektor gewählt und mit Ernst Cassirer konnte 1929/1930 auch ein Jude dieses Amt ein Jahr lang bekleiden.²⁷ Dennoch kann Rainer Nicolaysen mit Blick auf die Kommunikationskultur der Professoren in der Weimarer Zeit feststellen:

Begriffe wie ‚Parteien‘, ‚Parlamentarismus‘ und ‚Politik‘ galten vielen als negative Reizworte; alles Nationalistische hingegen wurde als ‚objektiv‘, weil gewissermaßen naturgegeben, deklariert. Wer sich für die Republik engagierte, stieg angeblich in die Niederungen der Politik hinab, während sich sogar aktive Republikgegner ihrem professoralen Selbstverständnis nach als ‚unpolitisch‘ bezeichneten.²⁸

Die Besprechungsthemen des Universitätssenats umfassten alle Bereiche der übergreifenden Hochschulorganisation. Wiederkehrende Tagesordnungspunkte waren die Nennung der Berufungen und Habilitationen, die Diskussion um verschiedene Punkte von Universitätsgesetz und Satzung der Universität sowie Fragen des Kolleggeldes als ein Teil der Professorenbesoldung. Die Kommunikation in Richtung Stadtregierung fand ausweislich der Protokolle des Universitätssenats fast ausschließlich über Werner von Melle statt. Namentlich wird er allerdings nie genannt, sondern er wird durchgängig in seiner Funktion als ‚Senatskommissar‘ angesprochen.

In den ersten Monaten der überlieferten Senatsprotokolle sticht insbesondere die Frage nach der Abhaltung eines zusätzlichen Zwischensemesters für die Soldaten des

25 Zimmermann, *Intrigen und Fouquet, Gründung*, S. 234–238.

26 Beispielhaft für die soziale Struktur und Karrierewege der Hamburger Professorenschaft 1919–1945 vgl. für die Gruppe der Historiker Hoch, *Hamburger Hochschullehrer*.

27 *Rektoren/Präsidentinnen und Präsidenten*.

28 Nicolaysen, *Glanzvoll*, S. 121.

Ersten Weltkrieges hervor. Der Universitätssenat vertrat basierend auf der befürchteten Zusatzbelastung des Lehrpersonals eigentlich eine ablehnende Haltung, beugte sich aber den vielfachen Wünschen aus der Studierendenschaft und dem allgemeinen Trend der anderen Universitäten in der Weimarer Republik.

Die Beteiligung von Studierenden in Verwaltungsangelegenheiten war für den Universitätssenat selbstverständlich. Zwar vertraten auch hier die meisten Beteiligten die Auffassung, dass eine studentische Mitgliedschaft von Vertreter*innen im Universitätssenat selbst, wie im Entwurf für das Universitätsgesetz enthalten, nicht gewünscht sei. Darüber hinaus wurden studentische Anliegen immer ernst genommen, die Beteiligung der Studierenden in den Gremien der Fakultäten nicht hinterfragt und bei der Organisation des Zwischensemesters für Kriegsheimkehrer waren sie maßgeblich an der Zulassungskommission beteiligt, die dafür sorgen sollte, dass sich ausschließlich Kriegsteilnehmer in die Kurse einschreiben konnten.

Auch die Literaturversorgung war ein häufig aufkommender Punkt. Fragen der Organisation und der Zusammenarbeit mit der ‚Stadtbibliothek‘, die erst mit dem Hamburger Hochschulgesetz von 1921 den Namen Staats- und Universitätsbibliothek trug,²⁹ waren ebenso zu regeln, wie Tauschverkehr und vor allem die Beschaffung von ausländischer Literatur, was direkt nach Ende des Ersten Weltkrieges nicht einfach war. Dementsprechend waren die Auslandskontakte generell und auch die Kolonial- und Auslandskunde im Besonderen, die wie oben erwähnt als Hamburger Schwerpunkt galt, häufiger Punkt in den Sitzungen des Universitätssenats.

Ein weiterer Schwerpunkt der Diskussionen im Universitätssenat waren seine Versuche der Verhinderung einer Erweiterung des Adressatenkreis der universitären Lehre. Die Professoren waren in ihrer Mehrheit nicht begeistert von der im Universitätsnotgesetz verlangten Umwandlung des Allgemeinen Vorlesungswesens in eine Volkshochschule unter ihrer tatkräftigen Beteiligung an der entsprechenden Lehre. Und auch die Zulassung von seminaristisch gebildeten Volksschullehrern zum höherwertigen Universitätsstudium traf auf Widerspruch seitens des Lehrkörpers. Aufgehängt wurde dies an der Frage meist fehlender Beurlaubung der Lehrer aus dem Schuldienst. Nur Vollzeitstudierende waren in den Augen der Professoren in der Lage, den Stoff zu durchdringen. Das war indes kein Hamburger Spezifikum. Die drohende ‚Herrschaft der Massen‘ und die ‚Diktatur des Volksschullehrers‘ beschäftigten viele Universitäten.³⁰ Auch an diesen Punkten zeigte sich das bildungspolitisch konservativ ausgerichtete Denken der meisten Hamburger Professoren, die sich nicht nur in diesem Feld in Opposition zur sozialdemokratischen Gründungsidee der Hamburgischen Universität stellten.

29 Von Deylen/Hagenah, *100 Jahre Literaturversorgung*, S. 614.

30 Ringer, *Gelehrten*, S. 222.

Mit der Edition der Protokolle des Senats der Hamburgischen Universität aus den ersten zwei Jahren ihres Bestehens möchte das Universitätsarchiv Hamburg einen Einblick in die (Selbst-)Organisation von Hochschule am Beginn der Weimarer Republik geben. Ich wünsche Ihnen als Leserin oder Leser viele Erkenntnisse.

Dennis Hormuth

Hamburg, am Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus 2025

Zitierte Quellen und Literatur

ASTA Hamburg, Das permanente Kolonialinstitut

Allgemeiner Studentenausschuss (ASTA) an der Universität Hamburg (Hg.): Das permanente Kolonialinstitut. 50 Jahre Hamburger Universität, Hamburg 1969.

Becker, Die Gründung

Johann Elisabeth Becker: Die Gründung des deutschen Kolonialinstituts in Hamburg. Zur Vorgeschichte der Hamburgischen Universität, Magisterarbeit, Hamburg 2005.

Boieck / Kirey, ‚Kolonialheroen‘

Melanie Boieck / Reginald Elias Kirey: ‚Kolonialheroen‘ in deutscher, tansanischer und britischer Erinnerungskultur. Der Beispiel des Wissmann-Denkmal und des ‚Askari‘-Monuments in Hamburg beziehungsweise Dar es Salaam, in: Jürgen Zimmerer / Tim Sebastian Todzi (Hgg.): Hamburg: Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der (post-)kolonialen Globalisierung (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der kolonialen Globalisierung 1), Göttingen, 2021, S. 517–530.

Bolland, Die Gründung

Jürgen Bolland: Die Gründung der Hamburgischen Universität, in: Universität Hamburg (Hg.): Universität Hamburg 1919–1969, Hamburg 1969, S. 17–105.

Brietzke / Kopitzsch / Nicolaysen, Das Akademische Gymnasium

Dirk Brietzke / Franklin Kopitzsch / Rainer Nicolaysen (Hgg.): Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg 1613–1883 (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 23), Berlin / Hamburg 2013.

Von Deylen / Hagenah, 100 Jahre Literaturversorgung

Wiebke von Deylen / Ulrich Hagenah: 100 Jahre Informationsversorgung für die Universität. Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg von 1919 bis 2019, in: Rainer Nicolaysen / Eckart Krause / Gunnar B. Zimmermann (Hgg.): 100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden. Bd. 1: Allgemeine Aspekte und Entwicklungen, Göttingen 2020, S. 613–653.

Fischer, Semper reformanda

Holger Fischer: *Semper reformanda. Studium, Lehre und Studienreform an der Hamburger Universität 1919 bis 2020* (= *Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte* 28), Göttingen 2023.

Fouquet, Gründung

Dörte Fouquet: *Die Gründung der Hamburgischen Universität* (Potsdamer Studien 11), Potsdam 1999.

Gerhardt/Flitner/Grabowsky, Die Begründer

Johannes Gerhardt/Hugbert A. W. Flitner/Singkha D. Grabowsky: *Die Begründer der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung* (= *Mäzene für die Wissenschaft* 1), Hamburg 2019.

Goede, Forschungsinstitut

Arnt Goede: *Forschungsinstitut oder Universität? Der Streit um eine angemessene Wissenschaftsorganisation in Hamburg*, in: Rainer Hering: *Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky*, Wiesbaden 2003, S. 615–632.

Göllnitz/Zimmermann, Im Schatten

Martin Göllnitz/Gunnar B. Zimmermann: *Im Schatten der Universitätsgeschichte. Ein Forschungsaufriß zur Historiographie der Studierenden in der Zwischenkriegszeit*, in: Hormuth, *Universitätsmatrikeln*, S. 23–55.

Hamburgische Universität, Reden

Hamburgische Universität (Hg.): *Reden*, gehalten bei der Eröffnungsfeier am 10. Mai 1919 in der Musikhalle von Bürgermeister Dr. Werner von Melle und Professor Dr. Karl Rathgen, erstem Rektor der Universität, Hamburg 1919.

Hering, Der Universitätssyndikus

Rainer Hering: *Der Universitätssyndikus 1919 bis 1945. Ein fortwährendes Provisorium*, in: Eckart Krause/Ludwig Huber/Holger Fischer (Hg.): *Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘. Die Hamburger Universität 1933–1945* (*Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte*, 3), Bd. 3: *Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Medizinische Fakultät. Ausblick. Anhang* 1991 Berlin, S. 1455–1470.

Hoch, Hamburger Hochschullehrer

Torsten Hoch: *Hamburger Hochschullehrer 1919–1945. Akademische Karrieren von Historikern und Lehrkörperstruktur der historischen Seminare*, Hamburg 1985 [*Magisterarbeit, in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg einsehbar*].

Hormuth, Universitätsmatrikeln

Dennis Hormuth (Hg.): *Universitätsmatrikeln. Universitäre Einschreibeunterlagen in archiverischer Überlieferung und digitaler Präsentation* (= *Schriftenreihe des Universitätsarchivs Hamburg* 1), Stuttgart 2023.

Lamiell, William Stern

James T. Lamiell: *William Stern (1871–1938): A Brief Introduction to His Life and Works*, Lengerich 2010.

Lauffer, zur Gründung

Otto Lauffer: Zur Gründung der Hamburgischen Universität, in: *Hamburger Kalender 1920*, S. 95–98.

Mannweiler, Geschichte des Instituts

Erich Mannweiler: *Geschichte des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg 1900–1945*, Keltner-Weiler 1998.

Melle, Dreißig Jahre

Werner von Melle: *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891–1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen*, Bd. 2, Hamburg 1924.

Moltmann, Die ‚Übersee- und Kolonialkunde‘

Günter Moltmann: Die ‚Übersee- und Kolonialkunde‘ als besondere Aufgabe der Universität, in: Eckart Krause / Ludwig Huber / Holger Fischer (Hgg.): *Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘. Die Hamburger Universität 1933–1945, Teil I: Einleitung, allgemeine Aspekte*, Berlin / Hamburg 1991, S. 149–178.

Nicolaysen, Glanzvoll und gefährdet

Rainer Nicolaysen: *Glanzvoll und gefährdet. Über die Hamburger Universität in der Weimarer Republik*, in: Dirk Hempel / Ingrid Schröder (Hgg.): *Andocken. Hamburgs Kulturgeschichte 1848 bis 1933*, Hamburg 2012, S. 114–131.

Nicolaysen, Kolonialer Anspruch

Rainer Nicolaysen: *Kolonialer Anspruch und Vehikel für die Universität. Zur kurzen Geschichte des Hamburgischen Kolonialinstituts*, in: Jürgen Zimmerer / Kim Sebastian Todzi (Hgg.): *Hamburg: Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der (post-)kolonialen Globalisierung (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der kolonialen Globalisierung 1)*, Göttingen 2021, S. 163–179.

Nicolaysen, Wissenschaft

Rainer Nicolaysen: *Wissenschaft ohne Zentrum. Über das Ende des Akademischen Gymnasiums 1883 und den schwierigen Weg zur Gründung einer Universität 1919*, in: Brietzke / Kopitzsch / Nicolaysen, *Das Akademische Gymnasium*, S. 213–235.

Nicolaysen / Krause / Zimmermann, 100 Jahre Universität Hamburg

Rainer Nicolaysen / Eckart Krause / Gunnar B. Zimmermann (Hgg.): *100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden*, Göttingen 2020 ff.

Rektoren/Präsidentinnen und Präsidenten

Rektoren/Präsidentinnen und Präsidenten der Hamburger Universität, https://www.hpk.uni-hamburg.de/site/rektoren_praesidenten?b=1, letzter Zugriff 30. 01. 2024.

Richter, Stadt – Mann – Universität

Myriam Isabell Richter: *Stadt – Mann – Universität*. Hamburg, Werner von Melle und ein Jahrhundert-Lebenswerk, Teil 1: *Der Mann und die Stadt* (Mäzene für Wissenschaft 18), Hamburg 2016, <https://doi.org/10.15460/mfw.18.1.170>.

Ringer, Gelehrten

Fritz K. Ringer: *Die Gelehrten*. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933, Stuttgart 1983.

Roth, Jüdische Stiftungsaktivitäten

Ralf Roth: Jüdische Stiftungsaktivitäten und Universitätsgründungen. Die Beispiele Frankfurt und Hamburg, in: Thomas Adam/Manuel Frey/Rupert Strachwitz (Hgg.): *Stiftungen seit 1800. Kontinuitäten und Diskontinuitäten* (= *Maecenata Schriften* 3), Stuttgart 2009, S. 161–178.

Ruppenthal, Kolonialismus

Jens Ruppenthal: Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik“. Das Hamburgische Kolonialinstitut 1908 bis 1919 (*Historische Mitteilungen*, Beihefte 66), Stuttgart 2007.

Saul, Ein Volk

Klaus Saul: „Ein Volk, eine Schule, ein einheitlicher Lehrerstand“. Die Durchsetzung der Universitätsausbildung für Volksschullehrer in Hamburg 1903–1926, in: Hans-Peter de Lorent/Volker Ullrich (Hgg.): „Der Traum von der freien Schule“. Schule und Schulpolitik in der Weimarer Republik, Hamburg 1988, S. 135–166.

Senat, Errichtung einer Universität

Senat der Freien und Hansestadt Hamburg: Errichtung einer Universität in Hamburg: Antrag des Senats an die Bürgerschaft vom 20. Dezember 1912 betreffend Ausbau des Kolonialinstituts und des allgemeinen Vorlesungswesens zu einer Universität, Hamburg 1912.

Steiger, Das Akademische Gymnasium

Johann Anselm Steiger (Hg.): *Das Akademische Gymnasium zu Hamburg* (gegr. 1613) im Kontext frühneuzeitlicher Wissenschafts- und Bildungsgeschichte (*Frühe Neuzeit* 207), Berlin 2017.

Steiger/Richter, Hamburg

Johann Anselm Steiger/Sandra Richter (Hgg.): *Hamburg. Eine Metropolregion zwischen Früher Neuzeit und Aufklärung*, Berlin 2012.

Schreiben Karl Rathgens an den bürgerchaftlichen Ausschuss vom 24. 03. 2020

Schreiben Karl Rathgens an den bürgerchaftlichen Ausschuss vom 24. 03. 2020, in: Staatsarchiv Hamburg 364-5 Universität I, C 60.01: Stelle des Universitätssyndikus.

Stern, Briefwechsel

Helmut E. Lück/Dieter-Jürgen Löwisch (Hgg.): *Der Briefwechsel zwischen William Stern und Jonas Cohn*. Dokumente einer Freundschaft zwischen zwei Wissenschaftlern, Frankfurt am Main 1994.

Erich Mannweiler: Geschichte des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg 1900–1945 (= Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Hamburg 32), Keltern-Weiler 1998.

Stubbe da Luz, Art. „Krause, Emil

Helmut Stubbe da Luz: Art. „Krause, Emil“, in: Franklin Kopitzsch / Dirk Brietzke (Hgg.): Hamburgische Biografie, Bd. 3, Göttingen 2006, S. 210–212.

Tode, Forschen – Heilen – Lehren

Sven Tode: Forschen – Heilen – Lehren. 100 Jahre Hamburger Tropeninstitut, Hamburg 2000.

Vogel, Anpassung

Barbara Vogel: Anpassung und Widerstand. Das Verhältnis der Hamburger Hochschullehrer zum Staat 1919 bis 1945, in: Eckart Krause / Ludwig Huber / Holger Fischer (Hgg.): Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘. Die Hamburger Universität 193,3–1945, Bd. 1: Einleitung, allgemeine Aspekte, Berlin 1991, S. 3–83.

Zimmerer, Geld, Geist und Wissenschaft

Jürgen Zimmerer: Geld, Geist und Wissenschaft. Die kolonialen Fundamente der Hamburger Universität, in: Nicolaysen / Krause / Zimmermann, 100 Jahre, S. 33–55.

Zimmermann, Intrigen

Gunnar B. Zimmermann: Intrigen, Suspendierung und Zwangsverwaltung. Reaktionen der Hamburger Studentenschaft auf das Hochschulgesetz von 1921, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 107 (2021), S. 85–109.